DOI: 10.20378/irb-91202

# FRAUENLITERATUR IM MITTELALTER ODER FEMINISTISCHE MEDIÄVISTIK?

## Überlegungen zur Entwicklung der geschlechtergeschichtlichen Forschung in der germanistischen Mediävistik der deutschsprachigen Länder

von Ingrid Bennewitz, Salzburg

*Abstract*

Mit einiger Verspätung sind Fragestellungen einer feministischen bzw. geschlechterdifferenzierenden Literaturwissenschaft im Bereich der deutschsprachigen germanistischen Mediävistik aufgegriffen worden. Die folgenden Ausführungen thematisieren die Voraussetzungen und Besonderheiten, die es bei der Anwendung dieses methodischen Ansatzes auf die deutsche Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit zu beachten gilt. Dabei kommt der Literatur dieses Zeitraums schon deshalb ein besonderer Stellenwert zu, da hier vielfach die ersten (deutschsprachigen) Belege für die fiktionale Festschreibung der traditionellen Geschlechterrollen zu finden sind. Daneben stehen aber auch die ersten Beispiele für eine Problematisierung und Infragestellung dieser Festlegungen im Medium der Literatur.

Studies of German medieval literature were rather late in including feminist or gender-related issues. This article examines the prerequisites and special factors which must be taken into account when applying this approach to German literature of the medieval and early modern periods. The literature of these periods is of special importance, because it often contains the first records (in German) of the traditional gender roles becoming established in fiction. However, it also contains the first examples of a critical and questioning attitude being taken towards these gender roles.

Stellenwert und öffentliche Einschätzung feministischer und geschlechtergeschichtlicher Forschungsansätze im Bereich der mediävistischen Germanistik haben im Laufe des letzten Jahrzehnts einen entschiedenen Wandel erlebt. Anfängliche Skepsis und mehr oder weniger unverhohlen geäußerte Ablehnung sowohl der Fragestellungen an sich als auch der Personen, die für diese einstanden, schlugen seit dem Ende der achtziger Jahre um in lebhaftes Interesse und allgemeine Akzeptanz. Als Besonderheiten der mediävistischen Feminismus-Rezeption lassen sich folgende Punkte festhalten :

1. Gegenüber dem sogenannten ‚neuen Fach', also der für den Bereich der deutschen Literatur zwischen dem 17. Jahrhundert und der Gegenwart zuständi-

[1] Etwas ausführlicher und unter anderer Perspektive habe ich mich diesem Thema im Rahmen einer Frauenringvorlesung an der Universität Salzburg gewidmet; vgl. Ingrid Bennewitz: *Vrowe / maget / ubeles wip*. Alterität und Modernität mittelalterlicher Frauenbilder in der zeitgenössischen Rezeption. In: Katrina Bachinger u. a. (Hgg.): Feministische Wissenschaft, Methoden und Perspektiven. Beiträge zur 2. Salzburger Frauenringvorlesung. Stuttgart: Verlag Heinz 1990 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 243).

gen neueren deutschen Literaturwissenschaft, hat die mediävistische Germanistik in den deutschsprachigen Ländern feministische Fragestellungen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mit großer Verspätung aufgegriffen; dies gegen Ursula Peters, die 1988 die These vertrat, daß „diese Forschungsrichtung im Bereich der höfischen Dichtung bereits voll etabliert (sei)".[2] Der erste Sammelband, der ausschließlich diesem Thema gewidmet war, entstand im Jahre 1989.[3] Einzuräumen ist allerdings, daß – freilich unter völlig anderen Aspekten – das Thema „Frau im Mittelalter" (und auch in der mittelalterlichen Literatur) bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert und bis in die Mitte unseres Jahrhunderts Gegenstand zum Teil heftiger und (ideologisch) kontroverser wissenschaftlicher Auseinandersetzungen gewesen ist[4] und darüber hinaus – aber dies gilt für die Neugermanistik im gleichen Maße – ein beliebtes Thema für Dissertationen, die sich jedoch so gut wie ausnahmslos im Rahmen einschlägiger Materialsammlungen bewegten.

2. Im Unterschied zur neugermanistischen feministischen Literaturwissenschaft, in der von Beginn an eine gewisse Methodenvielfalt herrschte, wenn auch

---

[2] Ursula Peters: Frauenliteratur im Mittelalter? In: GRM 38, 1988, S. 35–56, hier S. 36.

[3] Ingrid Bennewitz: *Der frauwen buoch*. Versuche zu einer feministischen Mediävistik. Göppingen: Kümmerle 1989 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 517). – Ganz bewußt stehen hier neben germanistischen und romanistischen Arbeiten auch solche aus dem Bereich der feministischen Philosophie, Mythologie und Märchenforschung sowie zur künstlerischen und wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichte. Dies ist weder „erstaunlich" noch ein Zufall und „unterminiert" keinesfalls den mediävistischen Zusammenhang, wie Albrecht Classen jüngst befürchtete. Vielmehr sollte jedem isolierten Blickwinkel entgegengewirkt und gezeigt werden, wo und wie bestimmte Strukturen der Geschlechterdarstellung sich (erstmals) präsentieren und in welcher Form sie weitergeführt werden bis hinein in die Rezeptionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (vgl. Albrecht Classen [Hg.]: Women as Protagonists and Poets in the German Middle Ages. An Anthology of Feminist Approaches to Middle High German Literature. Göppingen: Kümmerle 1991 [= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 528]; hier S. XVII, Anm. 57). Mehrere Beiträge in Classens Band verdienen große Beachtung und leisten einen wertvollen Beitrag zur Diskussion; Classens Vorwort sammelt fleißig und bemüht die größte Zahl dessen, was bislang – vor allem in englischer Sprache – zu diesem Thema erschienen ist. Aus diesem Grunde wird in der Folge auf eine nochmalige Auflistung dieser Titel verzichtet, zumal zu den jüngeren Forschungsvorhaben im amerikanischen Bereich nunmehr der sehr aufschlußreiche Bericht von Ann Marie Rasmussen vorliegt (Feminismus in der Mediävistik in Nordamerika, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 39, 1992, S. 19–27).

[4] Ich verweise insbesondere auf die Arbeiten von Karl Weinhold (Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1851) und Karl Bücher (Die Frauenfrage im Mittelalter. 2. Aufl. Tübingen 1910) sowie Herbert Grundmann [Die Frauen und die Literatur im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung des Schrifttums in der Volkssprache. In: H. G.: Ausgewählte Aufsätze. Bd. 3. Bildung und Sprache (= Schriften der MGH Bd. 25,3). Stuttgart 1978, S. 67–95 (Orig. 1936)]. – Zur Rezeption der Arbeiten Weinholds und Büchers vgl. Gabriele Osthues („Die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit". Zwei frühe Beiträge zur Situation der Frau im Mittelalter: Karl Weinhold und Karl Bücher, in: I. Bennewitz [Anm. 3], S. 399–431.

ideologiekritische und sozialhistorische Ansätze überwogen haben mögen[5], wurde der mediävistische Zugang am Anfang der achtziger Jahre deutlich von den matriarchatsgeschichtlichen Interpretationen Heide Göttner-Abendroths[6] geprägt, was nicht eben zur fachinternen Akzeptanz dieser Fragestellungen beigetragen hat. Dazu gesellten sich Arbeiten, die Defiziten im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung nachspürten („Die Frau als Autorin im Mittelalter"[7]) sowie Untersuchungen zum „Frauenbild" der mittelhochdeutschen Texte.[8] Dies steht durchaus in Einklang mit vergleichbaren Bemühungen im *neugermanistischen Fachteil*. Einen Unterschied sehe ich allerdings in der Tatsache, daß sich die mediävistischen Untersuchungen dem Selbstverständnis ihrer Verfasserinnen und Verfasser zufolge wohl dem Bereich der Frauenforschung im weiteren Sinne zuordnen lassen, nicht aber einer *feministischen bzw. geschlechtergeschichtlichen* Fragestellung im engeren Sinn.

3. Erheblich rascher und sensibler als die Literaturwissenschaft haben sich andere mediävistische Fachgebiete der geschlechtergeschichtlichen Forschung

---

[5] Vgl. dazu Magdalene Heuser: Literatur von Frauen / Frauen in der Literatur. Feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft. In: Luise F. Pusch (Hg.), Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983, S. 117–148; Inge Stephan: Bilder und immer wieder *Bilder* ... *Überlegungen* zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur. In: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Mit Beiträgen von Inge Stephan und Sigrid Weigel. Berlin 1983 (= Argument Sonderband AS 96) und Renate Möhrmann: Feministische Ansätze in der Germanistik seit 1945. In: Frauen – Sprache – Literatur, hg. von Magdalene Heuser. Paderborn, München etc. 1982, S. 91 ff.

[6] Heide Göttner-Abendroth: Die Göttin und ihr Heros. München: Verlag Frauenoffensive 1980; dran anknüpfend Gertraud Steiner: *Das Abenteuer der Regression*. Eine Untersuchung der phantasmagorischen Wiederkehr der ‚verlorenen Zeit' im ‚Erec' Hartmanns von Aue. Göppingen: Kümmerle 1983 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 366) und Gudrun Aker: Göttin, ‚Frouwe', übel wip. In: Bernd Thum (Hg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. München 1985, S. 85–122. Eine ebenso unerwartete wie unkritische Fortsetzung der Matriarchatsdiskussion findet sich bei Albrecht Classen (Matriarchy versus Patriarchy: The Role of the Irish Queen Isolde in Gottfried von Straßburg's ‚Tristan'. In: Neophilogus 37, 1989, S. 77–89; Matriarchalische Strukturen und Apokalypse des Matriarchats im ‚Nibelungenlied'. In: IASL 16, 1991, S. 1–31).

[7] Verwiesen sei insbesondere auf die Anthologien „Frauen-Literatur-Geschichte" (hg. von Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Stuttgart: Metzler 1985; zum Bereich des Mittelalters vgl. die Beiträge von Margret Bäurle und Ursula Liebertz-Grün) und „Deutsche Literatur von Frauen", Bd. 1 (hg. von Gisela Brinker-Gabler, München: Beck 1988; vgl. dort die Beiträge von Ursula Liebertz-Grün, Wiebke Freytag, Christel Meier und Ursula Peters sowie zum Bereich des Humanismus die Ausführungen von Ursula Hess).

[8] Vgl. etwa Eva Schäufele [Normabweichendes Rollenverhalten: Die kämpfende Frau in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. Göppingen: Kümmerle 1979 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 272)] oder Petra Kellermann-Haaf [Frau und Politik im Mittelalter. Untersuchungen zur politischen Rolle der Frau in den höfischen Romanen des 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Göppingen: Kümmerle 1986 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 456)].

angenommen: allen voran mediävistische Historikerinnen und Historiker, wobei hier mit Sicherheit der Einfluß der französischen Mediävistik um die Annales-Gruppe wichtige Anregungen vermittelte.[9] Daneben aber war es im deutschsprachigen Bereich die theologisch-philosophische Mediävistik, namentlich Elisabeth Gössmann, die sich um die Interpretation von Leben und Werk etwa Hildegards von Bingen ebenso Verdienste erwarb wie um die (z. T. erstmalige) Veröffentlichung wichtiger literarischer Dokumente zum „Querelle des femmes".[10] Auf diese Art und nicht zuletzt forciert durch den sozialhistorischen und mentalitätsgeschichtlichen Ansatz der Historikerinnen und Historiker, verbunden mit einer komparatistischen Perspektive, wie sie der geschlechtergeschichtlichen Forschung fast zwangsläufig inhärent ist, entstand eine merkwürdige Situation des Austausches: Die Historikerinnen und Historiker bedien(t)en sich für ihre Untersuchungen gerne mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Texte[11],

[9] Den Charakter von Materialsammlungen tragen die Arbeiten von Peter Ketsch (Frauen im Mittelalter, Hg. von Annette Kuhn. 2 Bde., Düsseldorf: Schwann 1983 und 1984), Edith Ennen (Frauen im Mittelalter. München: Beck 1985) und Erika Uitz (Die Frau in der mittelalterlichen Stadt. Leipzig: Edition Leipzig 1988). Überaus reich an Information ist auch der Band ‚Frau und spätmittelalterlicher Alltag'. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1986 (= Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs Nr. 9). – Deutlich unter dem Einfluß der französischen Historiker stehen die Arbeiten von Claudia Opitz (Frauenalltag im Mittelalter. Biographien des 13. und 14. Jahrhunderts. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1985, sowie: Evatöchter und Bräute Christi. Weiblicher Lebenszusammenhang und Frauenkultur im Mittelalter. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1990). Vgl. auch: Maria – Abbild oder Vorbild? Zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Marienverehrung. Hg. von Hedwig Röckelein, Claudia Opitz und Dieter R. Bauer. Tübingen: edition diskord 1990. – Ein besonderes Augenmerk verdienen die beiden jüngsten Bände von Karin Hausen und Heide Wunder (Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte. Frankfurt/New York: Campus 1992) bzw. Heide Wunder (Er ist die Sonn', sie ist der Mond. Frauen in der Frühen Neuzeit. München: Beck 1992). Einen ausgezeichneten Überblick bietet der Forschungsbericht von Hedwig Röckelein (Historische Frauenforschung. Ein Literaturbericht zur Geschichte des Mittelalters. In: HZ 255, 1992, S. 377—409).

[10] Elisabeth Gössmann: Das Menschenbild der Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau vor dem Hintergrund der frühscholastischen Anthropologie. In: Frauenmystik im Mittelalter. Hg. von Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer. Ostfildern 1985, S. 24–47. – Gössmann ist außerdem Herausgeberin der seit 1984 im iudicium Verlag München erscheinenden Reihe „Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung".

[11] Vgl. etwa die Arbeiten von Opitz [Anm. 9] oder aber – ein besonders auffälliges Beispiel – den Beitrag des Historikers Klaus Arnold (Die Frau als Autorin – und die Autorin als Frau. In: Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann, Bd. 2, hg. von Jochen Martin und Renate Zoepffel unter Mitarbeit von Klaus Arnold u. a., Freiburg/Br., München: Verlag Karl Alber 1989, S. 709–729). Im Unterschied zu den Beiträgen von Opitz, deren feministischer Zugriff auf die Texte jederzeit für neue Perspektiven gut ist, erstaunt an der Arbeit von Arnold bei genauerer Lektüre die Sorglosigkeit, mit der traditionelle („männliche"?) Klischees von „Weiblichkeit" fortgeschrieben werden: So spricht er etwa im Zusammenhang mit Baudonivias Biographie der heiligen Radegundis davon, daß hier „erstmals nachweisbar weibliche (!) Werte und Ideale zur Darstellung"

die traditionell in den Zuständigkeitsbereich der Literaturwissenschaft fallen, zumal die mediävistische Literaturwissenschaft schon aus methodischen und überlieferungsgeschichtlichen Gründen niemals die im neugermanistischen Bereich verwendete Trennung in fiktionale und nichtfiktionale Texte verwenden konnte. So wichtig diese durch die historische (Frauen-)Forschung vermittelten Anregungen auch sein mögen, ist es doch notwendig, auch auf die dabei entstandenen Defizite zu verweisen: Literarische Texte dienen hier zumeist als Steinbruch für ein eigentlich außerhalb derselben liegendes Erkenntnisinteresse, und häufig werden sie aus ihrem ursprünglichen literarischen Umfeld ausgegrenzt, also beispielsweise ohne Berücksichtigung gattungsimmanenter oder überlieferungsgeschichtlicher Besonderheiten untersucht.

4. Wie bereits eingangs erwähnt, widmeten sich die Mediävistinnen und Mediävisten des angelsächsischen Sprachraums erheblich früher als ihre deutschsprachigen Kollegen und Kolleginnen der Frage nach den Frauen im Mittelalter und der von ihnen verfaßten Literatur. Ihr Interesse galt jedoch in erster Linie den französisch und lateinisch schreibenden Autorinnen bzw. Mäzenatinnen.[12] Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Literatur des deutschen Sprachraums war zumeist durch Einzelpersönlichkeiten (und hier auch wiederum bevorzugt die lateinisch schreibenden!) – Hrotsvith, Hildegard – vertreten, wofür wohl mehrere Gründe ausschlaggebend gewesen sind: die Frage der Sprachkompetenz zum einen, zum zweiten aber das weitgehende Fehlen weltlicher deutschsprachiger Literatur von Frauen zwischen dem 8. und 16. Jahrhundert. Eine Tendenz, die im Großteil der englischsprachigen Publikationen ebenso zutage tritt wie beispielsweise in dem jüngsten aus Italien stammenden Sammelband von Ferruccio Bertini[13], läßt sich folgendermaßen beschreiben: Es gibt mittlerweile einen ‚Kanon' von Frauen des öffentlichen Lebens bzw. von Literatinnen, die immer wieder behandelt werden und sozusagen eine Art ‚Standardrepertoire' und gemeinsamen Nenner aller Bemühungen um die Frauen des Mittelalters bilden. Zu ihnen zählen Dhuoda, Hrotsvith, Eleonore von Aquitanien und ihre Töchter, die Comtesse de Dia, Heloise, Hildegard von Bingen, Katharina von Siena (oder eine andere Vertreterin der Mystik), Christine de Pizan, und danach die Vertreterinnen vorzugsweise des italienischen und eventuell noch des deutschen Humanismus (Olympia Morata, Margareta und Konstanze Peutinger, Caritas Pirckheimer). Die Entdeckung des letzten Jahrzehnts war dabei zweifelsohne Christine de Pizan, deren Werke zu zitieren mittlerweile nicht nur in der

gelangten; dazu zählt er „neben den eher ‚geschlechtsneutralen' monastischen Tugenden – Demut, Frömmigkeit und Selbstverleugnung – ... mütterliche (!) Zuwendung und das Bestreben, in einer von kriegerischen und dynastischen Auseinandersetzungen besonders gekennzeichneten Zeit Frieden zu stiften und zu wahren" (S. 711 f.).

[12] Vgl. allen voran Peter Dronke: Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts from Perpetua (+ 203) to Marguerite Porete (1310). Cambridge 1984.

[13] Ferruccio Bertini: Heloise und ihre Schwestern. Acht Frauenporträts aus dem Mittelalter. München: Beck 1991.

Mediävistik zum guten Ton zu zählen scheint: Auch hier sind wesentliche Anregungen, nicht zuletzt durch die relativ frühe Übersetzung der „Stadt der Frauen", aus dem angelsächsischen Raum gekommen.[14]

In diesen einleitenden Überlegungen ist zum Teil bereits angeklungen, worin die besonderen Voraussetzungen und Probleme einer feministischen Mediävistik für die deutsche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit liegen:

Allen voran ist es das weitgehende Fehlen einer volkssprachlichen weltlichen Literatur von Frauen, das die Möglichkeiten eines Textvergleichs zwischen der literarischen Produktion von Frauen und Männern auf diesem Gebiet mehr oder weniger ausschließlich verhindert. Erst im 15. Jahrhundert treten mit Elisabeth von Nassau-Saarbrücken und Eleonore von Tirol zwei Frauen – und wohl nicht zufällig Angehörige des Hochadels – als Übersetzerinnen französischer Romane in die Öffentlichkeit. Etwa zur gleichen Zeit (1440–1450) entstehen die „Denkwürdigkeiten" der Helene Kottanerin, ein Bericht über die politischen Vorfälle rund um die ungarische Erbfolge in den Jahren 1439/40, durchsetzt mit den privaten Mitteilungen der Autorin, die zugleich die Rollen einer Augenzeugin und einer Mit-Akteurin im Komplott der Königinwitwe Elisabeth zugunsten der Thronfolge ihres neugeborenen Sohnes innehatte. – Im Bereich der Lieddichtung ist auf die weitgehend noch unbekannte Existenz einer Meistersinger*in* – Susanna Graner aus Straßburg – zu verweisen[15], daneben auf die Tätigkeit der Clara Hätzlerin als Sammlerin und ‚Editorin'. Alle weiteren Angaben über Frauen in der weltlichen deutschen Dichtung gehören bedauerlicherweise eher in das Reich der Phantasie denn der Philologie: so etwa die Vermutung, daß die (z. T.) anonymen Frauenstrophen des ‚Frühen Minnesangs' tatsächlich von Frauen geschrieben worden seien[16] oder daß sich unter dem Namen ‚Gedrut' ‚in Wahrheit' eine Autorin namens ‚Gertraud' verbergen würde[17] oder – noch gewagter – die Spekulationen darüber, daß das Nibelungenlied in der Fassung C einer Autor*in* zu verdanken sei.[18] – Für den Bereich der geistlichen Dichtung ist

---

[14] Die erste deutschsprachige Übersetzung legte Margarete Zimmermann im Jahre 1986 vor (Orlanda Frauenverlag Berlin). Bereits 1982 war hingegen eine englische Übersetzung erschienen (E. J. Richards).

[15] Vgl. den Artikel von Eva Klesatschke: Meistergesang. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 2, hg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek: Rowohlt 1991, S. 70—80, hier S. 77.

[16] Vgl. dazu sowie zur grundsätzlichen Problematik der deutschen ‚Frauenstrophen' meine Überlegungen zu diesem Thema (Das Paradoxon weiblichen Sprechens im Minnesang. In: Mediaevistik 4 (1991), S. 21—36.

[17] Vgl. Ursula Liebertz-Grün: Höfische Autorinnen. Von der karolingischen Kulturreform bis zum Humanismus. In: Gisela Brinker-Gabler [Anm. 7], S. 39–64, hier S. 49.

[18] Berta Lösel-Wieland-Engelmann: Die wichtigsten Verdachtsmomente für eine weibliche Verfasserschaft des Nibelungenliedes. In: Feminismus [Anm. 5], S. 149–170. Dieser Beitrag ließe sich als eine gelungene Parodie traditionell-männlicher Forschung zum ‚Nibelungenlied' lesen; ich bin allerdings nicht sicher, daß er tatsächlich ironisch gemeint ist.

die Lage besser, obgleich hier wiederum bis ins 13. Jahrhundert hinein der Gebrauch der lateinischen Sprache jenen der Volkssprache überwiegt: Den eindrucksvollen Werken von Hugeburc, Hrotsvith, Bertha von Vilich, Herrad, Hildegard von Bingen, Elisabeth von Schönau, Gertrud der Großen und Mechthild von Hackeborn stehen zunächst nur einige anonyme Gebete, für die weibliche Verfasserschaft vermutet wird[19], und das Werk der Inkluse Ava gegenüber. Diese Situation ändert sich erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit den Werken Mechthilds von Magdeburg und der mystischen Vitenliteratur der süddeutschen Dominikanerinnen: Margarethe Ebner, Christine Ebner, Adelheid Langmann und andere mehr. Für den Bereich des mystischen Frauenschrifttums gilt im übrigen, daß die Erschließung der Überlieferung durch Editionen, die modernen Ansprüchen genügen, sich zum Teil erst im Anfangsstadium befindet. Daneben ist gerade hier die Frage der weiblichen Verfasserschaft nicht abzutrennen von Einfluß und ‚Filter' der männlichen Mentoren, ein Problem, das in den vorliegenden (feministischen) Interpretationen gerne übergangen wird, obgleich ihm auch in der Frauenliteratur späterer Zeiten bis hinein ins 19. Jahrhundert ein wichtiger Stellenwert zukommt. – Dieses letztere Problem gilt nicht zuletzt auch für die gelehrten Vertreterinnen des deutschen Humanismus, die – von ihren Vätern, Brüdern und Ehemännern in Form einer kulturpolitischen Demonstrationsgeste gegenüber dem Leitbild Italien vermarktet – sich zwangsläufig der lateinischen Sprache als Ausweis ihrer *eruditio* und *eloquentia* bedienten.[20] – Wie irreführend bereits die mediävistische Fachsprache mit dem Konzept weiblicher Urheberschaft verfährt, zeigt nichts deutlicher als das Nebeneinander der Begriffe ‚Frauenmystik' und ‚Frauenstrophen' bzw. ‚Frauenlied': Zielt die Bezeichnung im einen Fall auf die Unterscheidung einer von Frauen verfaßten Textsorte (in Abgrenzung zu der von Männern verfaßten, die selbstverständlich einer solchen Kenntlichmachung nicht bedarf), so geht es im anderen Fall in der deutschen (!) Literatur um die Angabe weiblicher Sprecherrollen in von Männern verfaßten Texten.

Unter den deutschen Autorinnen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit fehlen also weitgehend Frauenfiguren, die modernen Rezipientinnen über ihre eigene Geschichte oder die Aussage ihrer literarischen Werke Identifikationsmodelle anbieten könnten. Solche Rollen sind jedoch für die Evokation eines Primärinteresses von großer Bedeutung, auch wenn sie auf einer späteren Rezeptionsstufe überwunden werden müssen. Es ist deshalb kein Zufall, daß sich feministisches

[19] Sowohl im „Gebet einer Frau" wie auch im „Arnsteiner Mariengebet" treten weibliche Sprecher auf. Für die Annahme weiblicher Autorschaft plädiert zuletzt Wiebke Freytag: Geistliches Leben und christliche Bildung. Hrotsvit und andere Autorinnen des frühen Mittelalters. In: G. Brinkler-Gabler [Anm. 7], S. 65–76, hier S. 67 f.

[20] Deshalb ist der Titel von Brinker-Gablers Monographie („Deutsche Literatur von Frauen"; vgl. Anm. 7) wenigstens für die Zeit bis 1600 fehl am Platz.

Interesse für das ‚Mittelalter' in Deutschland zuerst einmal an der Thematik der Hexenverfolgung entzündete, zumal das Bild der von der männlichen Obrigkeit verfolgten Hexe dem ideologischen Grundkonzept der Frauenbewegung in den siebziger und frühen achtziger Jahren entgegenkam, in dem das Bild der Frau als Opfer dominierte. Dadurch kam es nicht nur zu einer Fehleinschätzung des zeithistorischen Kontexts – die Hexenverfolgung als Phänomen der (Frühen) Neuzeit wurde quasi rückverlegt in das ‚finstere' Mittelalter, sondern auch zur Ausbildung eines ‚geteilten' feministischen Blicks auf das Mittelalter: einerseits also der negative Blickwinkel als einer Zeit der Verfolgung und Unterdrückung von Frauen, andererseits – und wohl wiederum nicht zufällig gesteuert durch die Theorien männlicher Wissenschaftler[21] – als Ort einer rückwärts gewandten Utopie mit biologistischen Vorzeichen: die Hexen als Hebammen und ‚weise Frauen', als Repräsentantinnen weiblicher Selbstbestimmung und weiblicher Nähe zur ‚Natur', die im Zuge der Hexenverfolgung und des neuzeitlichen Zivilisationsprozesses verloren gegangen sei.

Die französische Frauenliteratur des gleichen Zeitraums bietet mit Marie (de France), der Comtesse de Dia, Marguerite Porete und natürlich Christine de Pizan zumindest Ansätze für wider-ständige Frauen-Bilder, wogegen die deutsche Literaturszene feministischen Interpretationsansätzen nicht zuletzt durch die Dominanz des religiösen Schrifttums Probleme bereitet. Obgleich es mittlerweile gute Tradition hat, vom religiösen Engagement der Frauen dieser Zeit als einer „mittelalterlichen Frauenbewegung" zu sprechen[22], muß vor einer ahistorischen Übertragung moderner Erwartungshaltungen gewarnt werden.[23] Die Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts definiert sich zu einem Gutteil gerade über ihre Distanz und Verweigerung gegenüber der Autorität der Kirche(n) und ihren Geschlechterhierarchien; mittelalterliche Formen von Frauenorganisationen sehen ihren gesellschaftlichen Ort innerhalb der Kirche und der von ihr vorgegebenen ‚weiblichen' Lebensmuster; sie akzeptieren insbesondere weitgehend widerspruchslos die Rolle des Heilsvermittlers als eine exklusiv dem Mann vorbehaltene. Fest steht jedenfalls, daß es unter dem Einfluß feministischer Interpretationsansätze zu einer positiven Neubewertung einzelner Aspekte vor allem der dominikanischen Frauenmystik gekommen ist, deren körperbezogene

[21] Gunnar Heinsohn und Otto Steiger: Die Vernichtung der weisen Frauen. München: Heyne 1987 (1. Aufl. 1985).

[22] So bereits 1935 Herbert Grundmann: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. (Nachdruck: Darmstadt 1977).

[23] Vgl. die Besprechung von Claudia Opitz zu Ute Weinmann: Mittelalterliche Frauenbewegungen. Ihre Beziehungen zu Orthodoxie und Häresie. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag 1990, in: Feministische Studien 9, 1991, S. 163—165.

Spiritualität durch die ältere mediävistische Forschung häufig genug heftiger Kritik und Ablehnung ausgesetzt war.[24]

In Ermangelung eines weiblichen literarischen (Gegen-)Entwurfs zur männlichen weltlichen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bleiben geschlechterdifferenzierende Untersuchungen angewiesen auf die Frage nach den literarischen Bildern von Frauen und Männern, die von männlichen Autoren für ein Publikum entworfen wurden, in dem wiederum häufig die Frauen zahlenmäßig dominiert haben mögen.[25] Innerhalb dieser ‚Männer'-Literatur gilt es, die den Zivilisationsprozeß mit-prägenden Festschreibungen der Geschlechterrollen, aber auch ihre Brüche und Widersprüche aufzudecken. Das methodische Handwerkszeug dafür liegt mit den Arbeiten der feministischen Literaturwissenschaft seit längerem vor[26]; es müssen deren Ansätze jedoch insbesondere durch komparatistische (bezogen auf die Vernetzungen zwischen lateinischer, französischer und deutscher Literatur) und sozial- bzw. mentalitätsgeschichtliche Perspektiven ergänzt werden. Dagegen haben poststrukturalistisch – dekonstruktivistische Ansätze[27] bislang bei der Interpretation mediävistischer Texte kaum Verwendung gefunden; eine Ausnahme bildet Eva Meyers Versuch zur Frauenmystik, der im Grunde jedoch eine neue Textgattung entwirft, die zwischen Primär- und Sekundärliteratur angesiedelt ist und die mich als ‚neuer' Text so überzeugt, wie er mir für das Verständnis der mittelalterlichen Textgattung selbst wenig geeignet und sogar irreführend erscheint.[28]

Ein ebenso realistisches wie auf den ersten Blick enttäuschendes Ergebnis zum Thema ‚Frauenliteratur' im Mittelalter hat bereits Ursula Peters vorgelegt. Ihr Resümee läßt sich auch auf den Zeitraum der Frühen Neuzeit ausdehnen:

> „Unsere Texte haben im Rahmen mittelalterlicher Literatur keine Sonderstellung als Frauenliteratur, sie begründen keine spezielle Tradition einer eigenen *vox feminae*, sondern sind jeweils eingebunden in feste literarische Konventionen, in Gattungs-

[24] Vgl. zu diesem Problem Ursula Peters (Vita religiosa und spirituelles Erleben. Frauenmystik und frauenmystische Literatur im 13. und 14. Jahrhundert. In: G. Brinker-Gabler [Anm. 7], S. 88–109, hier S. 104) sowie Peter Dinzelbacher (Mittelalterliche Frauenmystik. Paderborn, München etc.: Schöningh 1993).

[25] Vgl. Joachim Bumke: Die Rolle der Frau im höfischen Literaturbetrieb. In: J. B.: Mäzene im Mittelalter. München: Beck 1979, S. 231 ff.

[26] Ich verweise für den Bereich der deutschen Literatur hier vor allem auf die Arbeiten von Sigrid Weigel, Ingrid Stephan, Marianne Schuller u. a.

[27] Vgl. dazu u. a. Friderike J. Hassauer-Roos, Das Weib und die Idee der Menschheit. Zur neueren Geschichte der Diskurse über die Frau. In: Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Hg. von Bernhard Cerquiglini und Hans Ulrich Gumbrecht. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983, S. 421–445; Gisela Ecker: Poststrukturalismus und feministische Wissenschaft – eine heimliche oder unheimliche Allianz? In: Frauen Weiblichkeit Schrift. Hg. von Renate Berger u. a. Berlin 1985 (= Argument-Sonderband 134), S. 8–20, und Margret Brügmann: Weiblichkeit im Spiel der Sprache. Über das Verhältnis von Psychoanalyse und ‚écriture féminine'. In: Frauen – Literatur – Geschichte [Anm. 7], S. 395–415.

[28] Eva Meyer: Schreiben aus Liebeswut. In: E. M.: Architexturen. Basel 1986, S. 61–73.

> und Diskurssysteme, die – wie bei männlichen Autoren – in thematischer wie stilistischer Hinsicht bestimmend sind. Der Literarhistoriker erreicht in beiden Fällen nicht eine Ebene spezifisch weiblichen Schreibens, sondern nur die der Frauenbilder, der ideologischen Produktion programmatischer Vorstellungen über Frauen."[29]

Ich will hier nicht weiter der vielleicht ketzerischen Frage nachgehen, ob es bis zum Beginn eines programmatischen Nachdenkens über die theoretischen Konzeptionen von Weiblichkeit, und zwar abgelöst von der konkreten Situation der ‚realen' Frau, überhaupt andere Möglichkeiten im Bereich der Literatur geben kann. So nüchtern diese Schlußfolgerung aber auch anmuten mag, läßt sich auf ihrer Basis dennoch ein weites Spektrum von Fragestellungen erarbeiten, wobei der frauenspezifische Ausgangspunkt zu erweitern ist hin zu einer – literarischen und literaturwissenschaftlichen – Geschichte der Geschlechter. Dabei ergeben sich fließende und logische Übergänge zwischen einzelnen Themenbereichen, auch aus dem Bereich der Mentalitätsgeschichte[30]: Die Frage nach den literarischen Bildern von Frauen und Männern in der mittelalterlichen Literatur – wobei die Rollen der Männer im übrigen als Thema mediävistischer Literaturwissenschaft noch weitgehend ihrer Ent-Deckung harren – tritt neben die Frage nach den Darstellungen zwischengeschlechtlicher Beziehungen und damit die Frage nach dem Liebes- und Ehediskurs[31]; dieser wiederum wird ergänzt durch die Untersuchung von Kindheits-[32] und Altersdarstellungen, literarisch formulierten Ängsten und Utopien.[33] Dies darf freilich nur als Plädoyer für die Erweiterung, nicht für die Aufgabe feministischer Ansätze in der Literaturwissenschaft verstanden werden. Mit anderen Worten: Es kann auf Dauer nicht

[29] Ursula Peters 1988 [Anm. 2], S. 50. – Ich gestehe, daß ich persönlich den Bereich der Frauenmystik (wenigstens partiell) gerne von diesem Verdikt ausnehmen würde. Da jedoch Ursula Peters selbst als die Spezialistin für diese Gattung angesehen werden darf und die Solidität ihrer Arbeiten außer Zweifel steht, zögere ich vorläufig, ihr zu widersprechen, zumal jene Kennzeichen weiblichen Schreibens, die feministische Autorinnen den Mystikerinnen zusprechen, sich bei näherem Hinsehen entweder auch bei männlichen Vertretern der Mystik finden lassen und/oder jene Klischees von weiblichem Schreiben und Weiblichkeit reproduzieren, in deren Nähe häufig auch die Vertreterinnen der ‚écriture féminine' (namentlich Luce Irigaray und Hélène Cixous) geraten, wenn sie den Bereich theoretischer Reflexion verlassen.

[30] Vgl. dazu den vorzüglichen Forschungsbericht von Sabine Jöckel (Die „histoire des mentalités": Baustein einer historisch-soziologischen Literaturwissenschaft. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte Heft 1/2 1987, S. 146–173).

[31] Vgl. etwa zur Literatur der frühen Neuzeit Maria E. Müller (Hg.): Eheglück und Liebesjoch. Bilder von Liebe, Ehe und Familie in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim und Basel: Beltz 1988; Heide Wunder und Christine Vanja (Hgg.): Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991, und Hans-Jürgen Bachorski (Hg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Trier: Wiss. Verlag 1991.

[32] Shulamith Shahar: Kindheit im Mittelalter. München und Zürich: Artemis 1991 (Orig. 1990).

[33] Ausgehend z. B. von den Untersuchungen von Philippe Ariès, Bilder zur Geschichte des Todes. München, Wien: Hanser 1984 (Orig. 1983).

ausreichen, jeder Literaturgeschichte einen Anhang unter der Überschrift „Die Frau als Autorin im Mittelalter" zu verpassen oder jede literaturgeschichtliche Darstellung um den Absatz „Die Rolle der Frau in . . ." zu ergänzen. Vielmehr geht es um die Akzeptanz eines gleich-berechtigten Interesses an den mittelalterlichen Autorinnen und den weiblichen Rollen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur ebenso wie um die Aufgabe des Mythos von einer ‚objektiven' mediävistischen Literaturwissenschaft, die sich ihrem herrschenden Selbstverständnis zufolge immer noch an einem Ort außerhalb des Spannungsfeldes der Geschlechterdifferenz angesiedelt sieht. Die (deutsche) Literatur des Mittelalters liefert uns vielfach die ersten Belege für die fiktionale Festschreibung von Geschlechterrollen, für die fiktionale Konstruktion gesellschaftlicher Räume des Weiblichen und Männlichen, die als verbindliche, weil vorgeblich von Gott gewollte Normen männlicher und weiblicher Identitätsbildung die Jahrhunderte überdauern sollten. Sie liefert aber auch die ersten Beispiele für eine Problematisierung und Infragestellung dieser Festlegungen und die ersten Entwürfe für eine andere Beziehung der Geschlechter, als sie die mittelalterliche Alltagsrealität zulassen konnte. So gesehen bietet die Literatur des Mittelalters trotz der jüngsten Flut einschlägiger Neuerscheinungen zum Thema „Frauen im Mittelalter" noch ein weites Feld für weibliche und männliche Wißbegierden auf der Suche nach ihrer jeweils eigenen historischen Identität.[34]

[34] Diese Ausführungen verstehen sich als Einleitung zu einer Sammelbesprechung von Neuerscheinungen zu diesem Thema, die im nächsten Band der Zeitschrift für Deutsche Philologie publiziert werden soll.